

Thomas Nachreiner; Peter Podrez

### Wege ins Archiv – Zur Geschichtsschreibung einer Wissenschaftstagung

2014

<https://doi.org/10.25969/mediarep/14817>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nachreiner, Thomas; Podrez, Peter: Wege ins Archiv – Zur Geschichtsschreibung einer Wissenschaftstagung. In: Thomas Nachreiner, Peter Podrez (Hg.): *Fest-Stellungen*. Marburg: Schüren 2014 (Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium 25), S. 3–13. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/14817>.

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

## Wege ins Archiv – Zur Geschichtsschreibung einer Wissenschaftstagung

### Festliches

Setzt man sich näher mit einschlägigen kulturwissenschaftlichen Theorien und Definitionen auseinander, könnte man zu dem Schluss gelangen, dass es sich eigentlich bei jeder wissenschaftlichen Tagung um ein Fest handelt. Denn wenn Klaus-Peter Köpping das Fest als gesonderten Zeitraum beschreibt, in dem das gewöhnliche Leben ausgeblendet wird<sup>1</sup> – was sind die Tage während einer Konferenz anderes, an denen man in unbekanntem Lokalitäten mehr oder weniger erfreuliche Unterkünfte bezieht und seinen Lebensrhythmus nach Vorträgen und Kaffee- und Kuchenpausen ausrichtet? Wenn Paul Hugger in Anschluss an den italienischen Anthropologen Vittorio Lanternari als wesentliche Elemente des Festes Teilnahme und Geselligkeit benennt<sup>2</sup> – kommen einem nicht die Unterhaltungen beim *conference dinner* in den Sinn, die für so manchen den wichtigsten Tagesordnungspunkt darstellen? Und wenn Lars Deile im Rahmen des Festes die Möglichkeit zum »erlaubten Exzess«<sup>3</sup> gegeben sieht – wer erinnert sich nicht an die Nächte nach den Abendessen und das mühsame Aufwachen am folgenden Tag? So gesehen hat das FFK bereits 25 Feste hinter sich.

Doch nimmt man jenseits eines Vierteljahrhunderts film- und fernsehwissenschaftlicher Ausschweifungen genau diese Zahl ernst, stellt sich die Frage nach dem Festcharakter des diesjährigen FFK anders: nämlich im Sinne einer Jubiläumsfeier. Mit dieser rhetorischen Umdeutung geht zugleich eine Transformation des Ereignisses einher. Denn in der Feier stehen nicht nur Geselligkeit und Exzess im Mittelpunkt, sondern vor allem sinnstiftende Komponenten: »Die Feier ist [...] ein Ereignis festlichen Charakters, bei dem die Bedeutungsebene emphatisch reflektiert und betont wird.«<sup>4</sup> Indes ist vor dem Hintergrund der runden Zahl die Bedeutungsebene der Jubiläumsfestivität vor allem eine historische, die Fragen nach dem Ursprung des Ereignisses und seinen Beziehungen zur Gegenwart auslöst, mithin Erinnerungsprozesse in Bewegung setzt. Nicht umsonst gilt Jan Assmann das Fest als ursprünglichstes Medium kollektiven Gedächtnisses, als »Or[t] einer re-orientierenden Besinnung«.<sup>5</sup> In diesem Sinne bietet das Fest einen Raum für Re-

---

<sup>1</sup> Vgl. Klaus-Peter Köpping: Fest. In: Christoph Wulf (Hrsg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*. Weinheim/Basel 1997, S. 1048–1065; S. 1050.

<sup>2</sup> Vgl. Paul Hugger: Einleitung. Das Fest – Perspektiven einer Forschungsgeschichte. In: Ders. (Hrsg.): *Stadt und Fest. Zu Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur*. Unterägerie/Stuttgart 1987, S. 9–24; S. 19.

<sup>3</sup> Lars Deile: Feste – Eine Definition. In: Michael Maurer (Hrsg.): *Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik*. Köln [u.a.] 2004, S. 1–17; S. 6.

<sup>4</sup> Deile, S. 13.

<sup>5</sup> Jan Assmann: Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Ders. (Hrsg.): *Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt*. Gütersloh 1991, S.13–130; S. 17.

flexionen über die eigene Geschichte und die Suche nach Kontinuitätslinien zwischen Gestern und Heute. Ausgehandelt wird in diesen Prozessen nicht mehr oder weniger als die Identität des Jubiläumssphänomens, die sich bekanntlich über das historische »Gewordensein«<sup>6</sup> konstituiert.

Dies wird nun gerade in Bezug auf das Film- und Fernsehwissenschaftliche Kolloquium interessant. Bekanntermaßen ist das FFK im Gegensatz zu anderen (medien-)wissenschaftlichen Tagungen weder an einen bestimmten Ort noch an eine Organisation gebunden, sondern wird nach dem »Prinzip des Staffellaufs«<sup>7</sup> von einer Generation an Nachwuchswissenschaftlern zur nächsten weitergegeben. Dies zieht auch einen permanenten Wechsel zwischen den verschiedenen akademischen Orten film-, fernseh- und medienwissenschaftlicher Forschung im deutschsprachigen Raum nach sich. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, fanden die 25 bisherigen Kolloquien – das aktuelle eingeschlossen – an 18 verschiedenen Orten statt (vgl. Abb. 1).



Abb. 1: Veranstaltungsorte des FFK 1988-2013<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Ebd., S. 22.

<sup>7</sup> Andreas R. Becker et al.: Editorial und Danksagung. In: Dies. (Hrsg.): *Medien – Diskurse – Deutungen. Dokumentation des 20. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums*. Marburg 2007, S. 9–10; S. 9.

<sup>8</sup> Konkret: Münster 1988, Berlin 1989, Marburg 1990, Mannheim 1991, Hannover 1992, Berlin 1993, Potsdam 1994, Hildesheim 1995, Weimar 1996, Bochum 1997, Kiel 1998, Bonn 1999, Göttingen 2000, Braunschweig 2001, Paderborn 2002, Marburg 2003, Hamburg 2004, Mannheim 2005, Göttingen 2006, Paderborn 2007, Weimar 2008, Passau 2009, Hildesheim 2010, Zürich 2011, Erlangen 2012. Das FFK 2013 fand zum dritten Mal in Marburg statt, 2014 wird sich erstmals München als Veranstaltungsort auf der Karte platzieren. Ein von Hans J. Wulff erstellter Index, der die Beiträge des FFK von 1988 bis 2010 umfasst, findet sich unter: [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0055\\_03.pdf](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0055_03.pdf) (18.07.2013).

Insofern stellt das FFK einerseits einen Begleiter der sich ausdifferenzierenden Institute und Disziplinen der Medienforschung im letzten Vierteljahrhundert dar, drängt aber andererseits umso mehr die Frage auf: Kann bei nicht vorhandener Institutionalisierung und immenser personeller Fluktuation von Veranstaltern und Teilnehmern von einer stabilen ›Identität‹ gesprochen werden, und wenn ja, worin liegt diese begründet und welche historischen Entwicklungen hat sie durchlaufen? Oder anders formuliert: Wen oder was haben wir im Jahr 2012 eigentlich gefeiert?

### **Methodenreflexion: Das Film- und Fernsehwissenschaftliche Kolloquium im Kontext der Medienforschung**

Dieser Frage haben wir zusammen mit dem Jahrgang 2011/2013 des MA Theater- und Medienwissenschaft (Schwerpunkt Visualität und Bildkulturen) der FAU Erlangen-Nürnberg im Seminar Methodenreflexion nachgespürt. Zielsetzung der Veranstaltung war es, eine sowohl methodisch substantiierte wissenschaftliche Aufarbeitung der Veranstaltungshistorie zu verfassen, als auch eine geeignete mediale Präsentation dieser Ergebnisse zu finden, was schlussendlich zum Endprodukt einer Ausstellung und eines Vortrags im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung führte.<sup>9</sup> Im Zuge der ersten explorativen Annäherung an das allgemeine Phänomen Wissenschaftstagung – und das spezifische Phänomen Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium – drängte sich eine präliminare Frage auf: Was bleibt von den 25 Jahren einer Tagung als Quellenbasis, die hinreichend ist für eine historische Analyse?

In der Gegenüberstellung der systemischen »Umweltschleifen« des Forschungshandels ordnen Wolfgang Krohn und Günter Küppers der »Institution« Konferenz den Handlungstypus informeller (mündlicher) Kommunikation zu (vgl. Abb. 2). Im Zuge dessen realisiert die Konferenz das funktionale Handlungsziel der »Information« und bewerkstelligt dergestalt eine kognitive Rückkopplung im Sinne der Selbstreflexion der Forschungstätigkeit in Selbst- und Fremdbildern.<sup>10</sup> Allein: Insbesondere die mündliche Kommunikation ist, wie kaum anders zu erwarten, für das Tagungsgeschehen nicht mehr rekonstruierbar und entzieht sich also dem forschenden Zugriff.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Die Präsentation zum Vortrag »Archäologie des FFK« am 13.03.2012 findet sich unter <http://prezi.com/e422o8iyzjlr/jubilaumspräsentation-archaologie-des-ffk/> (19.07.2013).

<sup>10</sup> Wolfgang Krohn, Günter Küppers: *Die Selbstorganisation der Wissenschaft*. Frankfurt a.M. 1989, S. 124.

<sup>11</sup> Interviews mit ›Zeitzeugen‹ wurden als wenig zielführend und vom Aufwand her als nicht vertretbar erachtet.

Handlungstypus	systemfunktionales Handlungsziel	kognitive Rückkopplung	Institutionen
Kooperation	Erkenntnisproduktion	kooperative Formulierung von Arbeitszielen	Forschungsgruppen
informelle (mündliche) Kommunikation	Information	Reflexion der Forschungstätigkeit in Selbst- und Fremdbildern	Workshops, Konferenzen, Kongresse, Institutionen, Laboratorien
formelle (schriftliche) Kommunikation	Reputation	Dezentrierung des Wissens; Modellierung der Forschungsfelder; Konstruktion der historischen Kontinuität (Vergangenheit)	Reports Zeitschriften
Wissenschaftspolitik und Forschungsplanung (Aufstellen von Forschungsprogrammen)	Verfügung über finanzielle Ressourcen	Bildung neuer Forschungsfelder; Integration fachfremder und außerwissenschaftlicher Wissensziele; Entwerfen erwartbaren Wissens (Zukunft)	Hybridgemeinschaften Stiftungen Fördergesellschaften
Lehre	Rekrutierung von qualifiziertem Nachwuchs	Vereinfachung und Axiomatisierung des Wissens	Fachschulen u. a.
Praxis	Verwissenschaftlichung der Gesellschaft	Integration sozialer Präferenzen, Normen, Relevanzkriterien	wissenschaftsgestützte Industrie, Gesundheits- und Erziehungswesen
öffentlicher Diskurs	Legitimation der Wissenschaft	Integration von Werten	öffentliche Medien

Abb. 2: Systemische »Umweltschleifen« des Forschungshandels<sup>12</sup>

Die ebenso pragmatische wie folgerichtige Antwort lautete, dass man auf die Tagungsakten und Tagungsbände zurückgreifen müsse, stellen diese doch die einzigen substantiellen und geordneten Überbleibsel dar, die die Veranstaltung mangels ihrer institutionellen Verfasstheit hervorgebracht hat. Diese können ähnlich der bei Krohn benannten Institution der »Reports« und »Zeitschriften« als Schauplatz formeller schriftlicher Kommunikation verstanden werden, deren funktionales Handlungsziel in der »Reputation« begründet liegt. Im Sinne der kognitiven Rückkopplung des Wissenschaftssystems dienen Publikationen dabei nicht nur der Dezentrierung des Wissens, sondern auch der Modellierung von Forschungsfeldern sowie der Konstruktion der historischen Kontinuität.<sup>13</sup> An die letztgenannten Aspekte anschließend wurden die 17 bis dato erschienenen Tagungsbände heuristisch als diskursives Archiv begriffen, in dem Spuren und Einblicke in die Geschichte des FFK – und in diesem Zuge allgemeiner: in die Evolution der Medienforschung seit 1988 – vermutet wurden.

Die damit einhergehende methodische Schwierigkeit liegt auf der Hand: So lässt sich eine Tagung – in ihrer sozialen wie kommunikativen Funktion – freilich nur bedingt auf ihre Dokumentation reduzieren, die sich überdies insofern als lückenhaft erweist, als nicht alle Tagungsakten herausgegeben wurden und auch in den herausgegebenen Bänden beileibe nicht alle Tagungsbeiträge berücksichtigt werden konnten.<sup>14</sup> Weiterhin bil-

<sup>12</sup> Krohn/Küppers, S. 124. In anderer Ausgabe zitiert in Christian Filk: *Episteme der Medienwissenschaft. Systemtheoretische Studien zur Wissenschaftsforschung eines transdisziplinären Feldes*. Bielefeld 2009, S. 340.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Den reduktiven Status der Tagungsakten verhandeln bereits Jürgen Felix, Heinz B. Heller: Vorwort. In: Dies. (Hrsg.): *3. Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium/Marburg '90*. Münster 1993, S. 5–6; S. 5: »Mehr noch als bei ähnlichen, gleichwohl thematisch eingegrenzten Tagungen müssen bei diesem Typus von Kolloquium Vortrag und Diskussion als Einheit gesehen und gewürdigt werden, um nicht dem Verdacht ausgesetzt zu sein, einem nivellierten, unverbindlichen Wissenschaftspluralismus zu frönen. Dieser Hinweis erscheint uns wichtig, weil arbeitsökonomische Gründe nur einen Abdruck der eingereichten Manuskripte, nicht aber der Diskussionsbeiträge erlauben.«

det das FFK in seiner losen Organisationsform und der Heterogenität der Beiträge keineswegs geschlossene – bzw. nur sehr bedingt schließbare – Diskurse ab, sondern bietet bestenfalls Anhaltspunkte für die Diskursstränge, Sprechpositionen und Knotenpunkte, die das heterogene Feld der Medienforschung konstituieren.

Obleich der bestehende Korpus also durchaus Probleme aufwirft, stellt seine Analyse die einzige Möglichkeit dar, die grundlegenden Strukturen sowie die geschichtliche Entwicklung des FFK lesbar zu machen. Und desweiteren: Obwohl das Kolloquium nur bedingte Rückschlüsse auf das »allgemeine System der Formation und der Transformation der Aussagen«<sup>15</sup> für das gesamte Feld der medienwissenschaftlichen Forschung zulässt, scheint eine Lektüre des FFK-Archivs auch für zweierlei Fragestellungen einer allgemeinen Fachgeschichte erstrebenswert. Erstens: Welche Mechanismen disziplinärer Verschränkung lassen sich in den Beiträgen der immer wieder dezidiert als interdisziplinär verstandenen Tagung identifizieren? Diese Frage gewinnt insbesondere vor dem Hintergrund der noch relativ jungen Historie der medienwissenschaftlichen Forschung in Deutschland an Relevanz, ist sie doch geprägt vom notwendigen Bestreben einer disziplinären Verortung unter und zwischen den alteingesessenen Geistes- und Sozialwissenschaften. Die zweite Frage betrifft das Verhältnis von Wissenschaft und Gegenstand – denn wengleich Lorenz Engell polemisch konstatiert, dass »die Medien« eine Erfindung der Medienwissenschaft sind,<sup>16</sup> so lässt sich die Zunahme gesellschaftlicher Relevanz der unter diesem opaken Begriff subsumierten Phänomene in den letzten Jahrzehnten kaum leugnen: Letztlich gewinnen »die Medien« in dem Maße an epistemischer Komplexität, in dem die medienwissenschaftlichen Disziplinen ihre Gegenstände und dabei sich selbst ausdifferenzieren. Eine differenziertere Medienforschung kann dabei einerseits als Spiegel einer heterogener werdenden Medienlandschaft verstanden werden, liefert jedoch andererseits überhaupt erst die Voraussetzungen, um die Medienlandschaft in den Begriffen von wachsender Heterogenität und Komplexität zu verstehen. Anders ausgedrückt konstituieren sich die Disziplinen der Medienforschung also nicht nur in Relation zueinander, sondern auch in Bezug auf die Gegenstände, die sie in ihrem gesellschaftlichen Kontext konstruieren (müssen). Insofern verspricht der Blick in den Korpus des FFK auch Einsichten in die Ausdifferenzierung und Transformation der medialen Gegenstände, ihre Definitionen und Zuschreibungen, die wiederum als zentraler Aspekt der Fachidentitäten betrachtet werden können. Dergestalt begreifen wir das Archiv des FFK als Disposition einer Beobachtung zweiter Ordnung – sei es mit Blick auf einzelne (Sub-)Disziplinen in der Beobachtung ihrer Gegenstände oder sei es mit Blick auf die (Sub-)Disziplinen in der wechselseitigen Selbst- und Fremdbeobachtung in der Umwelt des Wissenschaftssystems. So gesehen ergibt sich die Identität der Tagung auch aus den Knoten und Strängen der interdisziplinären Verknüpfung, die sie mitunter selbst erst ermöglicht oder zumindest kultiviert hat.

Wie erwähnt, sind diese Erkenntnisinteressen gekoppelt an eine vorgelagerte Perspektive: die Untersuchung des Tagungsarchivs unter historiographischen Prämissen und mit dem Anspruch, zu einer adäquaten Darstellung der Veranstaltung selbst zu gelangen.

<sup>15</sup> Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M. 2002, S. 188.

<sup>16</sup> Lorenz Engell: Medien waren: möglich. Eine Polemik. In: Claus Pias (Hrsg.): *Was waren Medien?* Zürich 2011, S. 103–128; S. 103.

Entsprechend kann die Frage, welche Auskünfte das FFK über Fachgeschichten und -identitäten zu liefern vermag, nur in Verbindung mit der Frage beantwortet werden, wie sich die Historie der Veranstaltung im Sinne ihrer Genealogie und Selbstdiskursivierung verstehen lässt. Mit anderen Worten: Bevor die FFK-Akten zum Erkenntnisinstrument gereichen, sollen sie zunächst als Gegenstand der Erkenntnis betrachtet werden.

### Selbstbeschreibungen

Wie bereits eingangs problematisiert, erschöpft sich die Tagung nicht in den publizierten Beiträgen, während aber gleichzeitig ein Zugriff auf ihre performative Seite nicht mehr möglich ist. Was dabei zu einem großen Teil verloren geht, ist der spezifische Tagungskontext, in dem die Vorträge und in der Folge die Artikel entstehen und produziert werden. Interessanterweise kompensieren die publizierten Tagungsakten und -bände diese Leerstelle in ihrer eigenen Form und etablieren dabei einen a) quellenkritisch für das Projekt wichtigen und b) identitätspolitisch signifikanten Selbstbeschreibungsdiskurs. Dieser Diskurs hat seinen Platz im Vorwort der Bände, in dem die jeweiligen OrganisatorInnen nicht nur den Sinn und Zweck der Veranstaltung alljährlich auf ein Neues artikulieren, sondern im Zuge dieser teils äußerst formelhaften Wiederaufführung einer Textsorte auch gleichzeitig die Identität des FFK wahlweise stabilisieren oder variieren. Im Folgenden geht es deshalb um die Analyse der Vorworte, in denen sich der Selbstbeschreibungsdiskurs als fester Bestandteil der Tagungsaufzeichnungen manifestiert.

Zunächst einmal zeichnen sich die Vorworte durch einen hohen Grad an Standardisierung aus, wie sie für diese Textsorte allgemein kennzeichnend ist: Kaum eine Ausgabe entzieht sich den obligatorischen Bausteinen, wie z.B. der Bezugnahme auf die VeranstaltungsiniciatorInnen und -tradition, der überblickartigen Darstellung der jeweiligen Inhalte sowie der finalen Danksagung an HelferInnen und UnterstützerInnen. Im Rahmen dieser seriell-redundanten Grundstruktur offenbaren sich indes spezifische und konstante Muster von Selbstbeschreibungen, welche die Wesenszüge und Alleinstellungsmerkmale des Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums zu konturieren suchen.

Diese Selbstbeschreibungen unterstreichen *erstens* unermüdlich die Differenz des FFK zu anderen (medien-)wissenschaftlichen Tagungen. Seit den Anfängen in den späten Achtzigern wird die scheinbar unbegrenzte Offenheit des Themenspektrums als besonderer Pluspunkt des FFK hervorgehoben und damit der Verzicht auf eine thematische oder methodische Selektion der Beiträge betont. Und auch wenn der besagte hohe Grad an Offenheit mitunter zur Zuschreibung von »inhärenten anarchischen Tendenzen«<sup>17</sup> führte oder das FFK gar als »paradoxes Unternehmen«<sup>18</sup> erscheinen ließ, dessen inhaltliche Dispartheit an die »Grenzen der Kommunizierbarkeit«<sup>19</sup> stieß, so wurde dies von den Veranstaltern positiv gewendet. Gerne wurde hierbei der »Werkstattcharakter«<sup>20</sup> hervorgehoben, der es v.a. auch jüngeren Wissenschaftlern erlaubt hat, ihre laufenden

---

<sup>17</sup> Felix/Heller, S. 6.

<sup>18</sup> Ebd., S. 5.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd.

Projekte in einer, wie nahezu durchgängig betont wird, besonders diskutierfreudigen und zumindest vorgeblich hierarchiefreien Umgebung zur Debatte zu stellen. »[F]rei von Eitelkeiten, Selbstdarstellungen, herrschaftlichem Gehabe«<sup>21</sup>, so der Tenor, konnte sich das äußerst heterogene Projekt des Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums seither als »feste[t] Bestandteil des medienwissenschaftlichen Diskurses«<sup>22</sup> etablieren. Wenn es einen stabilen Identitätskern des Kolloquiums gibt, so scheint es, dann ist er nicht zuletzt in dieser Differenzfigur zu verorten, die das FFK als einzigartigen Gegenpol zum sonstigen Tagungsbetrieb konturiert.

*Zweitens* – und mit dem oberen Prinzip verbunden – erscheint in den Selbstbeschreibungen immer wieder die Vorstellung, das FFK ermögliche gerade durch seinen Verzicht auf thematische Selektion »die ungefilterte Repräsentanz möglichst breiter medienwissenschaftlicher Forschungsinteressen«<sup>23</sup> und fungiere so als eine Art Prisma medienwissenschaftlicher Diskurse. Dieser Denkfigur folgend wird häufig versucht, die Bandinhalte mit aktuellen Trends in der weiteren (medienwissenschaftlichen) Forschungslandschaft zu verknüpfen. So postuliert das Vorwort des 3. FFK mit Blick auf den gleichzeitig aktuellen wie vorläufigen Charakter der Beiträge: »Eine solche Schweise wird nicht nur individuelle Veränderungen registrieren. Bei aller Vorsicht gegenüber generalisierenden Einschätzungen scheinen sich gleichwohl auch bestimmte allgemeinere Tendenzen und Präferenzen methodischer wie gegenständlicher Art abzuzeichnen.«<sup>24</sup> Diese Auffassung des FFK als Kristallisationspunkt der Forschungslandschaft gerinnt im Lauf der Jahre zum kontinuierlichen Aspekt der Selbstbeschreibung: So wird in den Vorworten wiederholt auf die Spiegelung der Medienwandels in der Gegenstands- und Methodenentwicklung der FFK-Beiträge verwiesen bzw. auch andersherum von den Konjunkturen des FFK auf die fachübergreifende Zunahme medienwissenschaftlicher Fragestellungen geschlossen.<sup>25</sup> Entsprechend gehört es zum Selbstverständnis des FFK, dass die Summe seiner Beiträge »das sich wandelnde Selbstverständnis des Fachs in den letzten Jahren eindrucksvoll dokumentier[t]«<sup>26</sup>, wie es im Paderborner Vorwort von 2007 formuliert wurde. Oder, um Simon Frischs Tagungsbericht des 23. FFK in Hildesheim zu zitieren, dass es sich beim Kolloquium um »eine Art Seismograf für Tendenzen in den deutschsprachigen Film- und Fernsehwissenschaften«<sup>27</sup> handelt.

Wie eng diese Selbstbeschreibungen mit ihrer hohen Konsistenz und nahezu rituellen Konstanz mit der tatsächlichen Organisationsstruktur des Kolloquiums verwoben sind, zeigen die in den letzten Jahren erwachsenen Richtungsdebatten, die wiederum in den Vorworten der Bände ihren Niederschlag finden: So wurde intensiv darüber diskutiert, ob die thematische Heterogenität des Kolloquiums sowie der anschließenden Publikati-

<sup>21</sup> Hans J. Wulff, Norbert Grob, Karl Prümm: Vorwort. In: Dies. (Hrsg.): *2. Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium/Berlin '89*. Münster 1990, S. 6–7; S. 7.

<sup>22</sup> Burkhard Röwekamp et al.: Editorial. In: Dies. (Hrsg.): *Medien/Interferenzen. Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium 16*. Marburg 2003, S. 5–6; S. 5.

<sup>23</sup> Felix/Heller, S. 5.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Vgl. beispielsweise Röwekamp et al., S. 5.

<sup>26</sup> Becker et al., S. 9.

<sup>27</sup> Simon Frisch: Das 23. Film- und Fernsehwissenschaftliche Kolloquium, ZfM Juli 2010. <http://www.zfmedienwissenschaft.de/print.php?TID=44> (05.07.2013).



on nicht die Wahrnehmbarkeit und Akzeptanz der Beiträge mindern und im schlechtesten Falle die Publikationsfähigkeit reduzieren würden:

Die Nachteile dieses Publikationsmodus sind uns und allen Teilnehmern bestens bekannt: eine thematische Heterogenität und damit (möglicherweise) verbunden eine geringere wissenschaftliche Qualität einzelner Beiträge, eine Nichtbeachtung durch die wissenschaftliche Rezeption und – für den Verlag nicht unwichtig – ein geringeres Verkaufspotenzial.<sup>28</sup>

Neben den (nicht-dokumentierten) Debatten des FFK-Plenums ist das FFK in Weimar im Jahr 2008 ein sprechendes Beispiel für den Drang nach Neuausrichtung, wurde doch die Publikation erstmals unter ein thematisches Motto – namentlich »Das Neue« – gestellt. Bereits das Vorwort macht in seiner Differenz zu der sonst üblichen Form explizit, dass hier der Versuch einer thematischen Homogenisierung stattfand, die, um der Weimarer Theorieschule gerecht zu werden, durchaus als »Irritation« des Systems FFK begriffen werden kann. Die Zurichtung im Sinne einer übergreifenden Konzeption, die als Klammer und Bezug für die Einzelbeiträge dient,<sup>29</sup> entspricht zwar dem konventionellen Modell einer wissenschaftlichen Publikation; genau damit schien sie aber den grundsätzlich offenen und differenten Charakter der Veranstaltungs- und Publikationspraxis zu bedrohen, die für das FFK wesentlich ist.

Dies zeigte sich denn auch an der »unmittelbaren« Reaktion im Folgejahr beim Kolloquium in Passau, als man zu einer heterogenen Konzeption zurückkehrte und diese mit Verve und unter systematischer Elaboration der tradierten Grundprinzipien des FFK stärkte:

[G]erade die bewusste thematische Offenheit sowohl bei den Vorträgen als auch bei der Publikation [ist] das Alleinstellungsmerkmal des FFK [...]. Die Autoren bekommen damit die Möglichkeit, genau über das zu schreiben, was sie wirklich interessiert und fasziniert. Den einzelnen Beiträgen haftet kein einengendes thematisches oder methodisches Korsett an, keine Verwässerung durch Passendmachen oder Hintrimmen des aktuellen individuellen Forschungsgegenstandes unter eine irgendwie geartete Vorgabe.<sup>30</sup>

Die Rückkehr zu den »Grundgedanken« des FFK erfolgte indes mit Anpassungen.<sup>31</sup> Seither dient beispielsweise das neu etablierte Plenum verstärkt der fachpolitischen Auseinandersetzung, wie z.B. der Diskussion über die Bedingungen der Filmwissenschaft in der gegenwärtigen akademischen Landschaft oder auch der Betrachtung der Lehr- und Forschungslage im Mittelbau. So gesehen stellen Weimar und die darauf folgende Reaktion – zumindest für die gegenwärtige FFK-Generation – eine interessante historische Wegmarke für das Selbstverständnis des Kolloquiums dar: Durch die Infragestellung des

---

<sup>28</sup> Stephanie Großmann, Peter Klimczak: Editorial und Dank. In: Dies. (Hrsg.): *Medien – Texte – Kontexte. Dokumentation des 22. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums*. Marburg 2010, S. 11–15; S. 11.

<sup>29</sup> Vgl. Daniela Wentz, André Wendler: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Die Medien und das Neue. 21. Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium (= Schriften des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie Bd. 3)*. Marburg 2009, S. 7–16. Hervorzuheben ist insbesondere die theoretische Untermauerung des übergreifenden Topos des »Neuens«, wie sie sich in sonst keiner der bisherigen FFK-Publikationen finden lässt.

<sup>30</sup> Großmann/Klimczak, S. 11.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 11–15.

Bisherigen wurde eine Auseinandersetzung mit den Organisationsprinzipien notwendig, die schließlich zu einer Bestätigung des grundsätzlichen Modus und zu seiner erstmaligen Festschreibung geführt hat. In Referenz auf das Plenum des Züricher FFK von 2011 könnte man diesen Modus als eine ›Fixierung des Offenen‹ beschreiben, durch die die konstitutive, latent anti-institutionelle Autonomie des FFK gewissermaßen institutionalisiert wird.

Diese Ereignisse der letzten Jahre und ihre Diskursivierung zeigen das Kolloquium als ein sich selbst reflektierendes und reproduzierendes System, das auf ›irritierende‹ Umwelteinflüsse zu reagieren und sich selbst zu regulieren vermag. Interessanterweise wurde durch diese Selbstregulation der Veranstaltung nicht zuletzt das Bewusstsein für die Verortung des Kolloquiums in den medienwissenschaftlichen Disziplinen geweckt, sowohl im fachpolitischen als auch im wissenschaftlichen Sinne.

### Themenfelder

Dergestalt verweist die Analyse der Vorworte auf die Strukturmerkmale und die Organisationsform des FFK, wodurch auch der Rahmen konturiert ist, in dem eine Analyse der Bandbeiträge die Geschichte des Kolloquiums zu (re-)konstruieren und etwaige Verflechtungen mit der Medien- und Fachentwicklung aufzudecken vermag. Um dieses Unternehmen in Angriff zu nehmen, wurde eine heuristische Methodik gewählt, die sich aus zwei verschiedenen Quellen speist. Die erste Perspektive lieferte die Diskursforschung. In Anlehnung an die klassischen Ausführungen zur Diskursanalyse von Michel Foucault,<sup>32</sup> das Vokabular der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger<sup>33</sup> sowie Konzept und Methode der Historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr<sup>34</sup> wurden Modelle entwickelt, um das FFK als Knotenpunkt diskursiver Stränge, Verschränkungen, Ereignisse, Positionen und Ebenen zu begreifen. Das Desiderat bildeten dabei die Identifikation von Aussageformationen und ihre Beobachtung auf der diachronen Achse. Als theoretische Erweiterung und Reflexionsfolie diente weiterhin ein systemtheoretisches Verständnis von Wissenschaft,<sup>35</sup> wodurch nicht nur eine Differenzierung von Wissenschaft und Gesellschaft entlang der Unterscheidung System/Umwelt ermöglicht wurde, sondern auch die Einzeldisziplinen der Wissenschaft als Unterscheidungen von System und Umwelt greifbar gemacht werden konnten.

In fünf Themenfeldern – Gender, Film, Fernsehen, Auditive Phänomene und Wissenschaft – wurde aus diesen Grundbausteinen, je nach Erfordernissen des Gegenstands, ein methodisches Gerüst konzipiert, das den jeweiligen Strang des FFK diskurs-historisch nachzuzeichnen versucht. Abgesehen vom historiographischen Eigenwert einer derartigen Gegenstandserforschung sollte dadurch auch exemplarisch aufgedeckt werden, wie in den Beiträgen aus 24 Jahren FFK einerseits die Medienforschung ihre Gegenstände diskursiv konstruiert, und wie sich andererseits die Medienforschung selbst im Zuge dessen ausdifferenziert.

<sup>32</sup> Vgl. Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M. 2002.

<sup>33</sup> Vgl. Siegfried Jäger: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg 2001.

<sup>34</sup> Vgl. Achim Landwehr: *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt a.M./New York 2008.

<sup>35</sup> Vgl. Filk.

Die genannten Themenfelder waren dabei nicht von vornherein vorgegeben, sondern entstanden als Resultat der Materialsichtung und zeigen so bereits, welche Phänomene sich in der Geschichte des FFK besonderer Relevanz erfreuten und bis heute erfreuen. Zur Bearbeitung der einzelnen Bereiche wurden zwei- bis vierköpfige Arbeitsgruppen gebildet, die in ihren Analysen je unterschiedliche Zugriffe auf das Verhältnis von Wissenschaft und Medien entwickelten – immer aber unter der historiographischen Leitfrage nach den Veränderungen und Kontinuitäten, die letztlich das strukturelle Gerüst der akademischen Weltwahrnehmung prägen. Aller Heterogenität des FFK zum Trotz wurden dabei überraschend deutliche Muster offensichtlich.

Die größte Konstanz lässt sich dabei im Themenfeld Gender erkennen. So identifizieren Cornelia Meißner, Carla Steinberger und Anna Zeitler im Verlauf der FFK-Historie die alles überstrahlende Lesart des Films als männlich dominiertes Medium, dessen Androzentrismus endlich überwunden werden müsse. Welch konservative und stereotype Züge diese ideologische Kritik jedoch trägt, zeigt sich an der Tatsache, dass die postulierte männliche Dominanz erstaunlich unhinterfragt verhandelt wird und so einen Kreislauf von immer gleichen Fragen und Antworten hervorruft, der zudem allein auf das filmische Medium beschränkt bleibt. Erst in jüngerer Zeit lassen sich Versuche erkennen, aus dem autopoetischen Argumentationsrahmen auszubrechen.

Jenseits seiner Verbindung mit dem Genderdiskurs hat sich innerhalb des FFK über die Jahre ein stabiles Verständnis von Film etabliert, das Josef Gerg, Lisanne Heine, Elisabeth Jung (später: Morgenstern) und Angelina Schall enthüllen und das auf vier Säulen beruht: Erstens findet eine Gleichsetzung von Film und Kinodispositiv statt, die an der historischen Tradition des Mediums festhält und neuere Entwicklungen, etwa die Auslagerung bewegter Bilder auf DVDs, ins WWW usw., tendenziell ausblendet. Zweitens steht Film als fiktionaler Spielfilm im Mittelpunkt des Interesses, wohingegen das Dokumentarische als Randphänomen erscheint. Damit einhergehend erfolgt drittens eine Gleichsetzung des Films mit westlich-abendländischem Spielfilm, während andere Kulturen weitestgehend marginalisiert werden. Schließlich dominiert viertens das Verständnis von Film als Kunst, wovon auch die bis heute ungebrochene Prominenz der *auteur*-Idee innerhalb des FFK Zeugnis ablegt.

Das zweite namensgebende Medium des Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums, das Fernsehen, wurde von Martin Herold, Katharina Spirkl und Katrin Fiedler bezüglich der Konstruktionen von Medienspezifik untersucht, die jedweder Analyse unweigerlich innewohnen. Wie die AutorInnen zeigen können, unterscheiden sich diese erheblich von den Definitionsparametern des Films, sei es im Hinblick auf strukturelle Eigenschaften wie Serialität oder Liveness oder aber auch im Hinblick auf die soziale Verortung als Welt- und Alltagsmedium durch Dokumentationen und Medienereignisse – ganz im Gegensatz zum filmisch-fiktionalen »Eskapismus«. Übergreifend, so der recht eindeutige Befund, wird das Fernsehen also in anderen – weil unmittelbareren – Realitätsbezüge verortet als der Film, woran sich schließlich auch erhöhte Ansprüche im Sinne normativer und moralischer Maßgaben zu knüpfen scheinen.

Film und Fernsehen begegnen sich schließlich im Feld der auditiven Phänomene, mit dem sich Michael Hörner und Thomas Schobert auseinandersetzen. Herausgearbeitet wird dabei die Entstehung zweier Traditionslinien innerhalb des FFK. Die historisch

ältere Auseinandersetzung mit Filmmusik erweist sich dabei als ambivalent, da sie einerseits nur als Randphänomen in Erscheinung tritt und andererseits vornehmlich musikwissenschaftlichen Prämissen folgt. Ab der Jahrtausendwende manifestiert sich jedoch ein vermehrt medienwissenschaftliches Interesse am Gegenstand des Musikvideos, das kurioserweise auch heute, im »Post-MTV-Zeitalter« von YouTube und Konsorten, vor allem mit dem Medium Fernsehen in Verbindung gebracht wird.

Abschluss und Abrundung der archäologischen Versuchsreihe bildet eine Form von Metareflexion, der sich die Arbeitsgruppe Wissenschaft unter Beteiligung von Lukas Wilde, Hana Kus und Alena Vasilkova verschrieben hat. In einer weiteren Vertiefung der methodischen Gesamtkonzeption rücken die Ausdifferenzierung der Medienforschung sowie die darin zu identifizierenden Kategorien dieser Ausdifferenzierung in den Blick: Zum Vorschein kommen hierbei nicht nur strittige Fragen begrifflicher Natur wie z.B. die stetige Abwägung zwischen einer allgemeinen Medienwissenschaft und der Vielzahl an Einzelmedienanalysen (v.a. filmwissenschaftlicher Provenienz), sondern auch Indizien der verschiedenen (inter-)disziplinären wie auch methodischen Überlagerungen, die sich im Rahmen des Kolloquiums zugetragen haben. Während sich die konkreten Konjunkturen der einzelnen Tagungen oftmals nach bestimmten akademischen Standorten und Trends zu richten scheinen, tritt als deutliche Konstante der soziokulturelle Bezugsrahmen hervor, in dem Medienforschung nicht zuletzt als Gesellschaftsbeobachtung verstanden werden will.

Die beschriebenen Erkenntnisse entspringen allesamt der intensiven Zusammenarbeit innerhalb der Arbeitsgruppen, sind mithin als kollektive Leistungen zu verstehen und zu honorieren. Auf Grundlage dieser Erkenntnisse haben indes einzelne AutorInnen für die Produktion der finalen Beiträge die Verantwortung übernommen; Anna Zeitler, Elisabeth Morgenstern und Josef Gerg, Martin Herold, Michael Hörner und Lukas Wilde werden im Folgenden als TextverfasserInnen aufgeführt und gewürdigt. Ihrem Engagement und ihrer Akribie ist es zu verdanken, dass aus der Fundgrube von Präsentations- und Ausstellungsmaterial konkrete Publikationsbeiträge entstanden sind – Beiträge, die beschreiben, welche Theorien, Mediendefinitionen und Methoden in der 25-jährigen Geschichte des FFK relevant waren bzw. wurden und so einen exemplarischen Eindruck liefern, welche Entwicklungen Film-, Fernseh- und Medienwissenschaft im Lauf der Jahre durchlaufen haben.